

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 7

Artikel: Die "Tschäggätas" : aus dem Fasnachtsleben Lötschentals
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Tschäggätas» AUS DES

Photo
Weltrundschau-
Gidal



Untenstehendes Bild:
Die «Tschäggätas» ren-
nen den Buben nach



Niemand würde es glauben, daß es noch heute vielerorts auch in der Schweiz Ueberbleibsel von alten heidnischen Zeremonien gibt: Und doch ist es so!

Im Grunde genommen stellt ja das ganze Fastnachtstreiben eine solche vorchristliche Reliquie dar. Aber es gibt da noch spezielle Fälle, wo dies ganz besonders klar in Erscheinung tritt. Das ist während dieser Tage im Lötschental wieder der Fall, jenem berühmten Fundort so vieler uralter Sitten und Gebräuche.



Kippel im Lötschental

Nebenstehend links:
Drei besonders «Gfurchige» – Wer jetzt durchs Lötschental geht, kann ihnen unvermutet begegnen

DEM FASTNACHTSLEBEN LOTSCHENTALS

Talauf, talab treiben da lange vor der Fastnacht und bis zum Aschermittwoch die sogenannten «Tschäggätas» ihr Unwesen, junge Burschen mit fürchterlichen Masken aus bemalten Holz, den Körper mit Pelzen bedeckt, und einen Kiesel in der Faust. So rennen sie den Kindern nach, dringen in die Häuser ein und stäupen alles durch, was sich ihnen in den Weg stellt.

Was hat nun das alles zu bedeuten, besonders die grüelichen Holzmasken?

Ein alter heidnischer Brauch ist's, und die Masken stellen böse Geister dar, die mit den Menschen ihr Spiel treiben. So wie es diese Bilder zeigen, haben sich in grauer Vorzeit unsere Ahnen die Naturgewalten vorgestellt und sie auch mit ihren primitiven Mitteln abzubilden versucht, um sie zu beschwören. Denn wenn man das tat, so war nach damaliger Auffassung die Kraft der bösen Geister gebrochen oder doch mindestens gelähmt.



Der schreiende Mann mit den zwei Warzen. Ein besonders ausdrucksvolles Gesicht



Der älteste Bürger von Kippel im Lötschental. Es ist lange her, seitdem er zum letzten Mal als «Tschäggäta» durch den Schnee gelaufen ist

Dies ist das Antlitz eines mehr gemütvollen Wesens. Aber gräulich unordentlich. Was mag der Schöpfer der ursprünglichen derartigen Maske sich vorgestellt haben? Die böse Schwiegermutter vielleicht?

Nebenstehend rechts:

Man braucht also keineswegs eine photographische oder filmische Expedition zu den Südeis-Insulanern auszurüsten, um zu solchen grusligen Erzeugnissen der Volksbildhauser zu kommen. Die zwei Teufelshörner gehören allerdings zur christlichen Vorstellungswelt, aber sonst hat die Maske wirklich Ähnlichkeit mit solchen, die man aus der entgegengesetzten Erdhälfte gezeigt hat



Als dann das Christentum bis in die Hochtäler der Alpen vordrang, vergrüß man allmählich den ursprünglichen Sinn und die Bedeutung dieser sonderbaren Bildwerke und Zeremonien, obwohl diese selber noch weiterlebten, bis auf den heutigen Tag. Wenn eine Maske zugrunde ging, wurde sie durch eine ähnliche neue ersetzt, ebenso erschrecklich wie die alte. So lebt in diesen sonderbaren Gebilden noch jetzt die Form weiter, wie sich unsere Urahnen, die noch in den Wäldern hausten, die Naturkräfte vorstellten.

Wie weit ist doch von da der Weg bis zu den komplizierten Formeln, womit heute die moderne Naturwissenschaft die gleichen Kräfte zu bannen und zu beschwören weiß!